

Pflege betagter Angehöriger führt zu Mehrbelastung

Autor(en): **Farrèr, Franz / Colombo, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **9 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflege betagter Ange führt zu Mehrbelastun

Auch wenn die Lebenserwartung heute viel höher ist als vor zwanzig oder noch fünfzig Jahren, ist nicht jedem Menschen vergönnt, bis zum Tod selbständig zu bleiben. Was tun, wenn der Vater oder die Mutter in ihren täglichen Pflichten und Tätigkeiten nachlassen, schliesslich nicht mehr in der Lage sind, das Leben eigenständig zu gestalten?

* Franz Farrèr

Irgendwann steht man vor der Wahl, Vater oder Mutter zu Hause zu behalten und zu pflegen oder sie in ein Pflegeheim zu geben. Allen Beteiligten fällt diese Entscheidung leichter, wenn vorher die Konsequenzen daraus abgesprochen werden. Das ist nicht immer möglich. Oft kann ein älterer Mensch von einem Tag auf den anderen zum Pflegefall werden. Häufiger jedoch schreitet der Alterungsprozess mit allen negativen Auswirkungen langsam, aber konsequent voran. Wer soll dann den pflegebedürftigen Elternteil betreuen?

Schön, wenn eine Tochter oder der Lebenspartner diese Aufgabe übernehmen kann. Wer sieht aber die andere Seite der Medaille, wer denkt an die Mehrbelastung der pflegenden Person? Da können schwierige Situationen entstehen, weil Menschen, die einen pflegebedürfti-

«Ich fühle mich verpflichtet...»

Eine freundliche Frau mittleren Alters mit ernstem, aber liebenswürdigem Gesichtsausdruck empfängt uns in ihrem geschmackvoll eingerichteten Wohnzimmer zum verabredeten Interview. Karin Colombo ist 41jährig, von Beruf Arztgehilfin, verheiratet und Mutter eines zwölf- und eines 16jährigen Sohnes. Neben der Berufsarbeit und der Familie betreut sie ihren kranken Vater.

Wo sind Sie berufstätig?

■ Ich betreue eine Gruppe Menschen mit Demenzerkrankung (Demenz ist ein Zeichen vieler Krankheiten, bei denen es zu einem Verlust der geistigen Leistungsfähigkeit kommt und welche im Verlaufe der Zeit das tägliche Leben beeinträchtigt, wie die Berufstätigkeit oder das Versorgen

des Haushaltes) in einem Alters- und Pflegeheim. Meine berufliche Verpflichtung beträgt 60 Prozent.

Zusätzlich zu Ihrer Familie betreuen Sie auch den eigenen Vater, der im Krankenhaus lebt. Wie sieht dieses Engagement aus?

■ Ich besuche den Vater dreimal in der Woche, hole ihn ein- bis zweimal nach Hause, wo er oft übernachtet oder gehe mit ihm in ein Café oder ans Grab der Mutter, die vor drei Jahren gestorben ist. Ich telefoniere ihm jeden Tag. Zusammengerechnet macht das etwa drei Tage pro Woche aus.

Wieso ist Ihr Vater ins Krankenhaus gekommen?

■ Nach dem Tod meiner Mutter zogen wir ins Haus des Vaters. Er lebte in der zweiten Wohnung. Ich wollte ihn selber pflegen. Nach einer Herzoperation hat sich aber sein Zustand immer mehr verschlechtert. Er ist oft verwirrt, leidet an Demenz. Darum mussten wir ihn ins Krankenhaus bringen.

Damit haben Sie keine einfache Aufgabe übernommen. Werden

Sie durch andere Familienmitglieder unterstützt?

■ Es ist nicht einfach. Zuerst hiess es, der Vater könne bald wieder nach Hause. Das geht aber nicht, obschon das Krankenhaus nicht für Demenzerkrankte konzipiert ist. Mein Vater will, dass man ständig um ihn ist und sich mit ihm abgibt. Meine Schwester nimmt ihn manchmal am Wochenende zu sich nach Hause. Aber sie kann sich von der Situation sehr gut abgrenzen und will sich nicht allzu sehr belasten.

Wenn ich Sie recht verstehe, sind Sie oft überlastet, haben Mühe, ihre Mehrfach-Aufgabe zu bewältigen.

■ Ja, oft. Ich habe die Familie, den Ehemann, die Kinder und ein



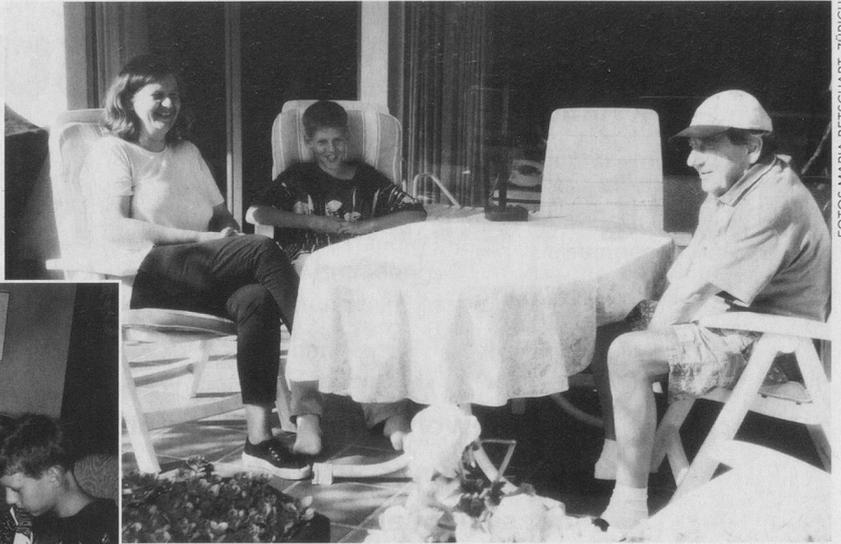
Karin Colombo

FOTO FRANZ FARRÈR, DÜBENDORF

höriger

g

gen Elternteil betreuen, sei es im eigenen Haus oder zeitweilig in einem Pflegeheim, auch meistens eine eigene Familie mit allen damit verbundenen Pflichten haben. Praktisch ausnahmslos versehen Frauen diese Doppelaufgabe. Sie sind nicht selten auch noch berufstätig, so dass die Mehrfachbelastung äusserst schwierig werden kann. Was ist da zu tun? Wie kann man sich Entlastung und Erholung verschaffen? Das folgende Interview befasst sich mit der Mehrfachbelastung einer Frau, die sich permanent um ihren kranken Vater kümmert.



FOTOS MARIA BETSCHART, ZÜRICH

Neben ihrer Familie und ihrer Berufsarbeit als Arztgehilfin betreut Karin Colombo den kranken Vater.

Für weitere Informationen

Pro Senectute Kanton Zürich
Forchstrasse 145, 8032 Zürich
Telefon 01/421 51 51
Fax 01/421 51 21
E-Mail: info@zh.pro-senectute.ch

Anlaufstelle für Alzheimerfragen
Dorfstrasse 78, 8706 Meilen
Telefon 01/925 05 70
Fax 01/925 05 79
E-Mail: alzheimer-anlauf.zh@uudial.ch

grosses Haus. Dazu kommt meine Berufsarbeit, die aber nicht regelmässig ist, so dass ich meine Zeit besser einteilen kann. Zu Hause könnte ich aber den Vater nicht mehr betreuen. Ich müsste ständig bei ihm sein.

Spürten Sie schon Auswirkungen auf die Familie?

■ Ja, als der Vater in unserem Haus war. Der jüngere Sohn war oft aggressiv, der ältere zog sich zurück, mein Mann wurde trotz seinem grossen Verständnis ungeduldig. Ich musste mich zwischen meinem Vater und der Familie entscheiden. Seit der Vater im Heim ist, hat sich die Situation wieder gebessert, aber die Familie findet immer noch, ich mache zu viel.

Trotzdem betreuen Sie Ihren Vater wie bisher. Warum?

■ Oh, das ist nicht leicht zu sagen. – Weil ich Schuldgefühle habe, dass der Vater im Heim ist. Ich weiss, dass er dort gar nicht glücklich ist. Das Heim ist eigentlich nicht der richtige Ort für ihn, aber es gibt keine andere Möglichkeit.

Das ist kein Vorwurf an das Heim, es ist eben nicht für demente Menschen gedacht, das Personal nicht entsprechend geschult. Jeden Tag, an dem ich nicht bei ihm bin, fühle ich mich unwohl. Ich fühle mich verpflichtet, zu ihm zu schauen. Da spielt auch die Vater-Tochter-Beziehung eine Rolle. Dazu kommt, dass ich aus Erfahrung weiss, was es heisst, dement zu sein, und welche Betreuung diese Menschen brauchen. Diese Betreuung kann ihm im Heim nicht gegeben werden.

Woher nehmen Sie die Kraft, um diese Mehrfachbelastung durchzustehen? Erhalten Sie Hilfe von aussen?

■ Ich besuche regelmässig die Diskussionsgruppe der Beratungsstelle von Pro Senectute in Bülach. Da ergibt sich Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zum Sammeln neuer Erkenntnisse. Meine Kinder und mein Ehemann stehen mir bei und geben mir viel Kraft. Zeit für Hobbys und dergleichen habe ich nicht. Aber ich fahre im Sommer für zwei Wochen in die Ferien.

Hat diese Mehrfachbelastung auch positive Aspekte?

■ Sicher, es hat auch positive Seiten. Mein Vater war immer stark beschäftigt und hatte keine Zeit für die Familie, so dass die Beziehung zu ihm eher oberflächlich war. Jetzt habe ich ihn anders kennengelernt, was zu einer engeren Bindung geführt hat. Das finde ich schön.

Wo sähen Sie Hilfsmöglichkeiten für sich und ähnliche Fälle?

■ Von aussen habe ich zu wenig Unterstützung. Es sollte viel mehr fachliche Aufklärung und Beratung über die Demenz-Erkrankungen geben, für Leute, die ihre Angehörigen selber pflegen und für die Krankenhäuser. Die Spitex-Organisation kann da nicht eingespannt werden. Ich würde eine persönliche Beratung und Hilfe begrüssen.

Frau Colombo, wir danken Ihnen für das Gespräch.

* Franz Farrer, Dübendorf, ist freier Journalist.



Allumfassende Pflege.